

## LESERMEINUNG

## Autofreie Innenstadt

Zu „Der ganz normale 1.-August-Wahn-sinn“ vom 2. August:

Wer am Dienstag mit dem Bus oder Auto in die Innenstadt wollte, konnte leicht auf die Idee kommen, die Letzte Generation würde schon wieder eine Kreuzung blockieren: Die Straßen waren völlig verstopft, es gab Stau und die Busse hatten teilweise mehr als eine halbe Stunde Verspätung oder fielen sogar ganz aus. Doch der wahre Bösewicht war diese Woche nicht die Letzte Generation, sondern schlicht all diejenigen, die anlässlich der gerade begonnenen Sommerferien in Baden-Württemberg oder des Nationalfeiertags in der Schweiz zur Erholung nach Konstanz strömten. Von Erholung allerdings keine Spur. Ein guter Anlass, um mal wieder über eine autofreie Innenstadt sowie den Ausbau des ÖPNV zu sprechen. Ein funktionierender Nahverkehr würde zum einen für weniger Pkws auf den Straßen sorgen und dadurch Emissionen einsparen. Das wäre aus klimatechnischer Sicht dringend notwendig und wäre zudem einfach nur die Umsetzung der Klimaschutzstrategie des Ifeu-Instituts, die vom Gemeinderat 2021 beschlossen wurde. Nach dieser muss bis 2035 der Pkw-Verkehr halbiert und dafür die Verkehrsleistung des ÖPNV verdoppelt werden. Zum anderen würde ein gut ausgebauter ÖPNV die Lebensqualität ein ganzes Stück verbessern. Eine schöne Zukunftsfantasie: regelmäßig und zuverlässig fahrende Busse in der Stadt, dafür kaum noch Individualverkehr. Stattdessen eine grün angelegte Laube, auf der keine Autos mehr fahren, sondern die den Fußgängern, Fahrradfahrer\*innen und den Bussen vorbehalten ist. Damit aus dieser Fantasie Realität wird, muss die Stadt Konstanz endlich Maßnahmen ergreifen, sodass so ein Verkehrschaos wie am Dienstag in Zukunft nur noch von der Letzten Generation ausgelöst wird.

Johanna Fährnich, Konstanz

## Vorgeschmack

## Zum selben Thema:

Als Anwohner der Sigismundstraße, mit Fenstern zur Raueneckgasse, bekommen wir den Vorgeschmack auf das C-Konzept täglich zu spüren. Seit Beginn der Bauarbeiten am Lago Kreisel hat sich zum Parksuch- jetzt noch der „Wiekommichhierraus“-Verkehr gesellt, denn nachdem man festgestellt hat, dass das Parkhaus voll ist, versucht man am Ende der Dammgasse zu drehen, oder fährt weiter durch die Sigismundstraße und das oft zu schnell. Da ich nach 25 Jahren Tätigkeit als Platzdienst an der Fähre weiß, dass Schilder von Autofahrern nur als Option angesehen werden, kann ich mir nicht vorstellen, dass die C-Variante jemals funktioniert. Hierbei stellt der Schweizer Nationalfeiertag nur ein i-Tüpfelchen dar.

Milan Chroust und Angelita Loyson, Konstanz

Leserbriefe geben die Meinung der Einsender wieder. Die Redaktion behält sich das Recht zum Kürzen von Leserbriefen vor. Einsendungen werden nur bearbeitet, wenn sie mit vollständiger Absenderadresse und einer Telefonnummer für Rückfragen versehen sind. Leserbriefe veröffentlichen wir in der Tageszeitung sowie in unseren Digitalmedien mit Namen und Wohnort.

# Wenn Bürger Exoten pflegen

- Das Palmenhaus steht unter Denkmalschutz
- Freiwillige kümmern sich in Anlage um das Grün



VON CLAUDIA RINDT  
konstanz.redaktion@suedkurier.de

Konstanz – Elefantfuß, Wollmispel, Gummibaum: Wer heute in das Palmenhaus im Paradies blickt, sieht viel Grün und meistens auch leuchtende exotische Blüten. Das war nicht immer so. Im Palmenhaus war es Anfang der 2000er-Jahre beinahe kahl. Christa Thormann, die frühere Chefin der Stadtgärtnerei und heutige Engagierte in der Gärtnergruppe des Fördervereins Palmenhaus, weiß warum. Sie und weitere Freiwillige sind maßgeblich daran beteiligt, dass im Schauhaus die Wege frei bleiben, keine vertrockneten Blätter den Anblick stören, und die Exoten genügend Wasser bekommen.

Thormann kennt das Palmenhaus seit 1982. Damals war es noch Teil der Stadtgärtnerei im Paradies. Sie habe noch Zeiten erlebt, in denen die Stadt versuchte, den Ort aus dem Dornröschenschlaf zu wecken. Damals habe man mit Orchideen- und Kleintiershows das Palmenhaus wieder in Erinnerung geholt. Anfang der 2000er-Jahre folgten düstere Zeiten fürs Schauhaus im Paradies. Die Stadtgärtnerei zog um. „Wir mussten beim Abzug die Pflanzen auf Bonsaigröße schneiden. Das war so kahl hier, dass man von der einen zur anderen Seite durchblicken konnte, sagt Thormann.

Im Jahr 2001 drohten Glasplatten abzustürzen und deswegen wurde das Palmenhaus für Jahre gesperrt. Thormann wundert sich über die damaligen Vorgänge. Sie sagt, den Sturm Lothar im Dezember 1999 habe das Palmenhaus unbeschadet überstanden. Sie vermutet, dass die Stadt damals das Haus hätte am liebsten kaputt gehen lassen. Es war die Zeit, in der auch Pläne verfolgt wurden, Teile des Palmenhausareals zu bebauen. Mitglieder des Fördervereins und Vertreter der Bürgergemeinschaft Paradies kämpften mit Erfolg dafür, dass das Gelände frei bleibt, so wie dies der Planfeststellungsbeschluss zum Bau der Grenzbachstraße auch vorsieht. Engagierten im Förderverein ist auch es zu verdanken, dass die verbliebenen Pflanzen genügend Wasser bekamen, und die Fische im großen Becken in der Mitte des Hauses genügend Futter. Sie setzten weiter durch, dass das Schauhaus als Denkmal eingestuft und ent-



Sie lieben die Arbeit im Palmenhaus im Paradies (von links): Wilfried Püls, Monika Dörr und Christa Thormann. Freiwillige des Fördervereins Palmenhaus wie sie pflegen die Pflanzen und Fische in dem Schauhaus. BILD: CLAUDIA RINDT

## Die Pelikane

Zur Zeit der Erbauung des Palmenhauses im Paradies im Jahr 1923 sollen dort auch zwei Pelikane ihren Wintersitz gehabt haben. Eines dieser Tiere ist höchstwahrscheinlich Max. Dieser hat ausgestopft im Foyer des Naturmuseums St. Gallen seinen Platz. Nach einem Bericht des Schweizer Tagblatts kam Max im Januar 1947

durch eine Schenkung von einer Voliere in Konstanz nach St. Gallen. Er lebte dort in einer Voliere im Stadtpark. Weiter heißt es: „Damals war er noch nicht alleine – ein zweiter Pelikan leistete ihm einige Jahre lang Gesellschaft. Als dieser dann aber früh verstarb, war Max fortan der große Star der Voliere.“ Am 16. April 1963 starb auch dieser Vogel. In Gefangenschaft können Pelikane nach Einschätzung von Experten 40 bis 60 Jahre lang leben. (rin)

sprechend saniert wurde. Damit dies überhaupt möglich war, mussten noch mehr Pflanzen weichen. Danach sei die Stadtgärtnerei wieder zuständig gewesen für die Großpflanzen im Schauhaus, und im Jahr 2006 übernahm der Bund für Umwelt und Naturschutz die Pflege, erinnert sich Thormann.

Nach zwei Jahren waren die mageren Zeiten im Palmenhaus vergessen. Es wucherte wieder. Als Thormann im Jahr 2015 in den Ruhestand ging, kehrte sie ins geliebte Palmenhaus zurück. Sie kümmert sich seitdem mit einem Team von Freiwilligen einmal die Woche darum, dass es den Pflanzen im Palmenhaus gut geht, ebenso den Fischen und Besuchern. Immer am Mittwoch zwischen 9 und 12 Uhr widmet

sich die Gruppe dem Gießen, dem Zupfen von Blättern, dem Freihalten der Wege und dem Lüften. Zum Teil ermöglichen Mitglieder auch die Öffnungszeiten am Sonntag von 14 bis 17 Uhr. Die großen Rückschnitte durch Baumkletterer, etwa am Gummibaum, der ins Dach wächst, sei Sache der Stadtgärtnerei. Die Profis sorgten auch mit Nützlingen wie der Florfliege oder dem australischen Marienkäfer dafür, dass sich keine Insekten verbreiten, die den Exoten schaden können.

Thormann hat durch Ableger von exotischen Gewächsen, die sie überall zusammen sammelte, und Kooperationen mit den Universität Konstanz einen vielfältigen Pflanzenbestand im Palmenhaus geschaffen. Es gibt dort

etwa riesige Blätter einer Pfefferpflanze. Zerreibt man eines in der Hand, riecht es nach dem Gewürz. Einer der Helfer, Wilfried Püls, demonstriert dies. Er empfindet die Arbeit im Palmenhaus als schön. Als er ins Paradies zog, entdeckte er dieses, und dachte, als er auf den Teich blickte, hier müssten mal Blätter gezupft werden. Bald schloss er sich der Gruppe an, die dieses macht.

Ilse Grögor empfindet das Wirken im Palmenhaus als „meditativ“. „Die Stimmung ist toll“, sagt sie. Monika Dörr, die im Bücherschiff arbeitete, legte oft die Flyer aus, in denen der Verein für seine Veranstaltungen im Palmenhaus wirbt. Als sie in Rente einmal selbst dorthin ging, sah sie viele Bekannte wieder. „Da habe ich mir gedacht, ich mache mit“ Und so schloss sie sich der Gärtnergruppe an. Sie sagt: „Ich mache das gern.“ Margot Rüsing ist angesprochen worden, ob sie nicht mitmachen möchte. Sie sagt, sie bereue nie ihre Zusage.

Bis zu acht Leute engagieren sich in der Gruppe. Sie sind zwischen 67 und 78 Jahre alt. Die Helfer hoffen, dass sich auch jüngere Unterstützer finden. Interessierte könnten an einem Mittwochvormittag ins Palmenhaus (Zum Husenstein 12) kommen und sich die Arbeit ansehen. „Wir brauchen den Nachwuchs“, sagt Dörr.

# Bodensee als ein grenzüberschreitendes Projekt

Der Bodensee ist nicht nur ein Trinkwasserspeicher, sondern könnte auch Energie liefern. Ein Staatssekretär informiert sich

Konstanz (pm/sk) Der Bodensee ist nicht nur schön anzusehen, sondern auch ein wichtiger Trinkwasserspeicher. Davon überzeugte sich vergangene Woche Florian Hassler, Staatssekretär im baden-württembergischen Staatsministerium, der auf Einladung

der Grünen-Landtagsabgeordneten Nese Erikli das Wasserwerk in Konstanz-Staad besuchte.

„Der Bodensee ist als größter Trinkwasserspeicher Europas auch ein grenzüberschreitendes Projekt“, stellte Hassler bei dem Besuch fest. Er schließt weiter daraus, dass die „Herausforderungen bei der Trinkwasserentnahme auch ein länderübergreifender Austausch und eine gute Zusammenarbeit notwendig“ sei. So wird Hassler in einer Pressemitteilung aus dem Büro der

Landtagsabgeordneten Erikli zitiert. Erikli selbst betonte die Bedeutung dieser Lebensader: „Wir müssen sicherstellen, dass der Bodensee uns auch in Zukunft als zuverlässiger Trinkwasserspeicher zur Verfügung steht. Insbesondere der Klimawandel ist dabei eine große Herausforderung.“ Auch die Vertreter der Stadtwerke Konstanz betonten die Notwendigkeit, die Resilienz (Robustheit) der Trinkwassersysteme zu stärken und das auch über die Gemeindegrenzen hinaus.

Neben dem Thema Wasserversorgung tauschten sich Hassler, Erikli und Vertreter der Stadtwerke Konstanz auch über die Chancen der regionalen Energieversorgung aus. Besonders interessant war für Hassler, „wie unsere Nachbarländer diese Technologie bereits nutzen“, heißt es in der Mitteilung. Der Thurgau will zukünftig vermehrt auf Seethermie setzen. Seewärme bedeutet, die relative Wärme des Wassers zu nutzen und mittels einer Wärmepumpe daraus Heizenergie zu gewinnen.

# Eine Verneigung vor dem großen Bach

Gerhard Weinberger spielt im zweiten Orgelkonzert im Münster Großwerke der romantischen Komponisten Liszt und Reger

VON REINHARD MÜLLER

Konstanz – Schon seine Vita ist eine Weltreise: Der Münchner Professor Gerhard Weinberger ist weltweit geschätzt als Organist, Interpret und Herausgeber von Bach-, Reger- und anderen Orgelzyklen. Jetzt war er im zweiten Internationalen Orgelkonzert an der Münsterorgel zu hören.

Von Johann Sebastian Bach selbst stand nur die Choralbearbeitung „Schmücke dich, o liebe Seele“ mit ihren schmückenden Umspielungen des ruhigen Choralatzes auf dem Pro-

gramm. Aber die gewaltigen Werke von Franz Liszt und Max Reger waren jeweils monumentale Verneigungen vor diesem größten Orgelkomponisten aller Zeiten. Franz Liszt schrieb seine Variationen über ein Kantaten-Thema von Bach anfänglich ganz in dessen Variationsstil, die er dann zu gigantischen Akkord- und Stimmengebäuden ausweitete. Über dem chromatisch fallenden Bassthema türmte sich eine Klangwelt von meditativen Episoden bis zu kaum noch in Einzeltönen zu erfassenden, rasenden Läufen auf: Liszts Trauer über die verstorbene Tochter ist hier Musik geworden, endend im Choral „Was Gott tut, das ist wohlgetan“.

Ähnlich Max Regers Rhapsodie cis-Moll, die Consolation (Trost) E-Dur und die Fantasie d-Moll, die seine Verehrung Bachs in die spätromantisch

fantastische Klangwelt übersetzten. Da waren ein himmelstürmendes und wieder zurückfallendes Auf und Ab der Tempi und ausgreifende Dynamik der Akkordfolgen erlebbar, die erst in der fließenden Bewegung der Fuge emotional wieder zur Ruhe kommen wollten. Weinberger erlebte die überbordende Wucht dieser hochvirtuosen Werke, spürte der farbenreichen Klangmacht der Münsterorgel nach: Tiefer Posanengrund und Mischklänge aus Flöten-, Zungen- und scharfen Mixtur-Registern: ein fesselndes Klangfest, das tiefe Eindrücke hinterließ.

Wolfgang Amadeus Mozarts von Weinberger auf die Orgel übertragene Klavierfantasie d-Moll führte in der Konzertmitte in eine ganz andere Welt: Trauernder, leidender Adagio-Schmerz, dann sprudelnd heller Allegro-Tanz.



Gerhard Weinberger an der Konstanzer Münsterorgel. Nach langem Beifall aus gut gefülltem Mittelschiff legte er Brahms' „Guten Abend, gut' Nacht“ nach. BILD: REINHARD MÜLLER